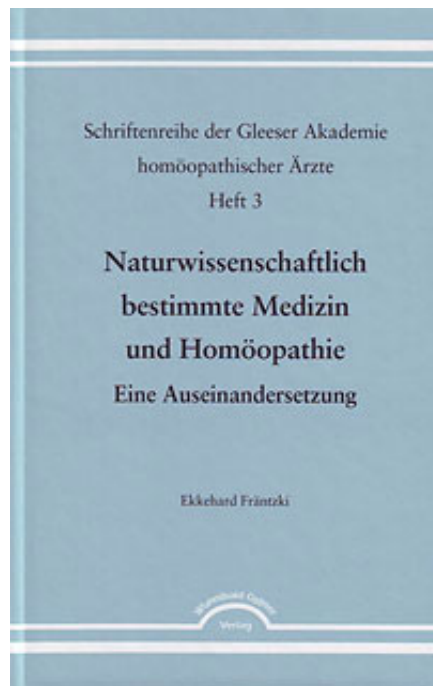


Ekkehard Fräntzki

Naturwissenschaftlich bestimmte Medizin und Homöopathie - Eine Auseinandersetzung

Leseprobe

[Naturwissenschaftlich bestimmte Medizin und Homöopathie - Eine Auseinandersetzung](#)
von [Ekkehard Fräntzki](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b5306>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH

Blumenplatz 2

D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de

<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



I. Der Naturentwurf der neuzeitlichen Naturwissenschaft im Grundriß

*1. Was menschlichen Phänomenen widerfährt,
wenn sie mit naturwissenschaftlicher Begrifflichkeit
konfrontiert werden*

a) Die unmittelbare Destruktion am Beispiel von »Trauer«,
»Erröten« und »Träne«

Zu Beginn wollen wir uns an einfachen Phänomenen, also anschaulich, klarmachen, wie es in der Naturwissenschaft, die heute als *die* Wissenschaft gilt, zugeht. Später werden wir dann nach den Voraussetzungen dieser Phänomene bzw. dieser phänomenologischen Befunde fragen.

Wir wollen hier nichts selbst erfinden, sondern auf Beispiele zurückgreifen, die Heidegger in den „Zollikoner Seminaren“¹ angeführt hat.

Vorab eine Anmerkung. Welche Bewandnis hat es mit diesen Seminaren? Heidegger hat sie auf Einladung des Schweizer Psychotherapeuten M. Boss (1903-1990) in den Jahren 1959 bis 1969 in Zollikon in der Schweiz gehalten. Teilnehmer waren Ärzte. Ziel dieser Seminare war es, die teilnehmenden Ärzte zum Nachdenken zu motivieren über die von ihnen an den Hochschulen gelernte und in der Praxis zu meist besinnungslos angewandte Naturwissenschaft.

¹ Heidegger, Zollikoner Seminare. Hrsg. von M. Boss. Frankfurt am Main 1987. Im folgenden abgekürzt: (ZS, Seite). Andere Heidegger Zitate werden nach der Gesamtausgabe (GA), soweit erschienen, zitiert.

Zunächst weiter zum Hegglin-Text. Da war von psychosomatischen Beziehungen die Rede. Was ist mit dem Begriff »Psychosomatik« gemeint? Hegglin sagt dazu: „Wir möchten [...] alle gegenseitigen Beeinflussungen von Psyche und Soma unter den Begriff des Psychosomatischen zusammenfassen" (ZS, S. 101). Und bezüglich des Unterschieds von Psyche und Soma erklärt er: „Die psychischen Phänomene sind nicht wäg- und meßbar, sondern nur intuitiv zu erfühlen, alles Somatische dagegen läßt sich irgendwie durch Zahlen erfassen" (ZS, S. 101).

Danach soll es sich also so verhalten, daß die Trauer als etwas Psychisches nicht meßbar ist, die Tränen als etwas Somatisches dagegen aber sehr wohl. In der Tat scheint letzteres nahezuliegen und auch dem gewöhnlichen Vorgehen der naturwissenschaftlichen Medizin zu entsprechen. Was sollte auch daran hindern, die Tränen chemisch in ihre stofflichen Bestandteile zu zerlegen und anteilig zu berechnen?

Indes sagt Heidegger dazu folgendes: „In Wirklichkeit können Sie jedoch nie Tränen messen, sondern, wenn Sie messen, messen Sie bestenfalls eine Flüssigkeit, aber keine Tränen. Tränen kann man nur unmittelbar sehen" (ZS, S. 105f.). „Wohin", fragt nun Heidegger weiter, „gehören Tränen? Sind sie etwas Somatisches oder etwas Psychisches?" Heidegger antwortet: „Weder das eine noch das andere" (ZS, 105). Wir fügen erläuternd hinzu: Sie sind nichts Somatisches, weil sie nicht gemessen werden können. Und daß sie nichts Psychisches sind, ist ohnehin evident. „Der Titel »psychosomatische Medizin« bemüht sich um eine Synthese von zwei Sachen, die es gar nicht gibt" (ZS, S. 248).

Wir wollen uns einige Sätze, die Heidegger zur heutigen Problematik des Arztberufes in diesen Seminaren vorgetragen hat, anhören. Im übrigen werden wir noch des öfteren aus besagten Seminaren zitieren. Heidegger sagt also: „[...] wer sich dem Beruf widmet, heute dem seelisch kranken Menschen zu helfen, der muß wissen, was vor sich geht; muß wissen, wo er geschichtlich steht; muß täglich sich klar machen, daß hier überall ein weit herkommendes Schicksal des europäischen Menschen am Werk ist; er muß geschichtlich denken und ablassen von der bedingungslosen Verabsolutierung des Fortschritts, in dessen Sog das Menschsein des abendländischen Menschen unterzugehen droht" (ZS, S. 133). Und weiter: „T.v.Uexküll (1908-2004) mokiert sich in seinen 1961 als Taschenbuch erschienenen »Grundfragen der psychosomatischen Medizin« über die „philosophierenden Ärzte“; beruft sich ihnen gegenüber auf das „kritische Bewußtsein“ der Wissenschaft. Er sieht nicht, daß die Wissenschaft an allen Ecken und Enden in einem kaum vorstellbaren Maße dogmatisch ist, das heißt mit undurchdachten Vorstellungen und Vorurteilen hantiert. Es ist höchste Not, daß es *denkende* Ärzte gibt, die nicht gesonnen sind, den wissenschaftlichen Techniken das Feld zu räumen" (ZS, S. 134).

Wir kehren nach dieser Anmerkung zu unserem ersten Hauptthema zurück, nämlich uns klarzumachen, wie es in der Naturwissenschaft zugeht. Zu diesem Zweck nehmen wir uns, wenn auch nicht ausschließlich, bestimmte Leibphänomene vor, die gängigerweise mit naturwissenschaftlicher Begrifflichkeit überzogen werden. „Wir wollen jetzt versuchen“, sagt Heidegger in den genannten Seminaren, „etwas in die Nähe des Leibphänomens zu kommen. Dabei kann keine

Rede von einer Lösung des Leibproblems sein. Es ist schon viel, wenn wir dieses Problem nur zu sehen bekommen" (ZS, S. 105).

Die Problematik eröffnet Heidegger mit einem Text des Schweizer Internisten R.Hegglin (1907-1969), der überschrieben ist mit »Was erwartet der Internist von der Psychosomatik?«²¹ Die herangezogene Textstelle lautet: „Die Trauer läßt sich nicht messen, aber die durch Trauer infolge psychosomatischer Beziehungen gebildeten Tränen können zahlenmäßig in verschiedene Richtungen untersucht werden" (ZS, S. 105).

Wir halten hier schon inne, denn hier ist bereits Charakteristisches zum Ausdruck gekommen, auf das Heidegger an diese Stelle noch gar nicht eingeht. Es ist, wie wir gehört haben, von vornherein ausgemacht, daß der Internist, d.h. der naturwissenschaftlich vorgehende Arzt, das, was sich als Krankhaftes (oder auch Gesundes) an Leib und Seele zeigt, *zahlenmäßig*, also mathematisch, zu erfassen sucht. In dieser Erfassungstendenz dürfen wir keine persönliche Vorliebe von Hegglin erblicken. Sie entspricht ganz einfach nur dem Grundsatz, durch den die neuzeitliche Naturwissenschaft bestimmt ist und den M.Planck (1858-1947) so formuliert hat: „Nur was sich messen läßt, ist wirklich" (ZS, S. 7). Dieser Satz eines Naturwissenschaftlers ist gar kein naturwissenschaftlicher Satz, sondern ein philosophisch-ontologischer, d.h. ein Satz, der ein Seinsverständnis zum Ausdruck bringt. Wir kommen später darauf zurück.

²¹ Hegglin, Was erwartet der Internist von der Psychosomatik? In: Praxis, Nr. 30, 1964, S. 1017-1020.

c) Die Zeit

Wir kommen nun zu einem weiteren, für die Naturwissenschaft wesentlichen Grundbegriff: dem der *Zeit*. Mit ihm verfährt, wie wir sehen werden, die Naturwissenschaft genauso wie mit dem Grundbegriff des Raumes.

Im Unterschied zu unserer Erörterung des Raumes gehen wir hier bei der Zeit, obwohl das vielleicht auch möglich wäre, nicht von der griechischen Zeiterfahrung aus, denn in der Aristotelischen Definition der Zeit kommt die Zeit, wie wir sie alltäglich erfahren und leben, schon nicht mehr zu Wort.

Heidegger hat, wie einige von Ihnen sicherlich wissen, eine große Abhandlung mit dem Titel »Sein und Zeit« verfaßt. Die Zeit oder besser die Frage nach der Zeit ist für Heidegger während seines gesamten langen Denkweges bestimmend geblieben. Aber gerade daraus erwächst uns eine Schwierigkeit. Wo sollen wir im Hinblick auf unsere Fragestellung bei der Vielfalt der Heideggerschen Zeitanalysen einsetzen? So kann das im folgenden Dargelegte nur ein Notbehelf sein.

Wir thematisieren also in Orientierung an Heidegger und seinen »Zollikoner Seminaren« zunächst die wesentlichsten Charaktere der alltäglich gelebten Zeit und sehen dann zu, was daraus unter der Konstellation der Naturwissenschaft wird, wie es um *ihre* Zeitauffassung bestellt ist.

Wir gehen aus von der Rede: „Ich habe Zeit“. Wie nehmen wir hier die Zeit? Wie verstehen wir sie, wenn wir so reden? Das wird deutlicher, wenn wir das Gegenteil sagen: „Ich habe

c) Die Zeit

Wir kommen nun zu einem weiteren, für die Naturwissenschaft wesentlichen Grundbegriff: dem der *Zeit*. Mit ihm verfährt, wie wir sehen werden, die Naturwissenschaft genauso wie mit dem Grundbegriff des Raumes.

Im Unterschied zu unserer Erörterung des Raumes gehen wir hier bei der *Zeit*, obwohl das vielleicht auch möglich wäre, nicht von der griechischen Zeiterfahrung aus, denn in der Aristotelischen Definition der *Zeit* kommt die *Zeit*, wie wir sie alltäglich erfahren und leben, schon nicht mehr zu Wort.

Heidegger hat, wie einige von Ihnen sicherlich wissen, eine große Abhandlung mit dem Titel »Sein und Zeit« verfaßt. Die *Zeit* oder besser die Frage nach der *Zeit* ist für Heidegger während seines gesamten langen Denkweges bestimmend geblieben. Aber gerade daraus erwächst uns eine Schwierigkeit. Wo sollen wir im Hinblick auf unsere Fragestellung bei der Vielfalt der Heideggerschen Zeitanalysen einsetzen? So kann das im folgenden Dargelegte nur ein Notbehelf sein.

Wir thematisieren also in Orientierung an Heidegger und seinen »Zollikoner Seminaren« zunächst die wesentlichsten Charaktere der alltäglich gelebten *Zeit* und sehen dann zu, was daraus unter der Konstellation der Naturwissenschaft wird, wie es um *ihre* Zeitauffassung bestellt ist.

Wir gehen aus von der Rede: „Ich habe *Zeit*“. Wie nehmen wir hier die *Zeit*? Wie verstehen wir sie, wenn wir so reden? Das wird deutlicher, wenn wir das Gegenteil sagen: „Ich habe

keine Zeit". Gemeint ist dann: Ich habe keine Zeit für das und das; vereinfacht: Ich habe keine Zeit *für etwas*. Wir nehmen bzw. verstehen also unsere alltäglich gelebte Zeit, ohne daß wir uns das ausdrücklich klarmachen, als Zeit *für etwas*. Unsere Zeit ist nicht leer, sondern stets durch dieses *für etwas* ge- deutet. Sie ist immer mit einer Deutung versehen. So sagt Heidegger: „Daher nennen wir diesen Charakter der Zeit, nämlich den, daß sie immer Zeit für etwas ist, den Charakter der Deutsamkeit (ZS, S. 54).

Von diesem Charakter der Deutsamkeit, der im »Zeit- Haben« vernehmbar wird, ist ein anderer Zeitcharakter zu unterscheiden. Er wird erfahrbar, wenn wir sagen: „Jetzt, da wir hier zusammen sind" oder „Damals, als J.F.Kennedy (1917-1963) ermordet wurde" oder „Dann, wann Fastnacht sein wird". „Diesen zweiten Zeitcharakter", sagt Heidegger, „nennen wir die Datiertheit der Zeit" (ZS, S.54).

Diese Datiertheit der Zeit ist ursprünglicher als das kalen- darische Datieren. Sie kann ganz unbestimmt sein und gehört doch notwendig zu unserer alltäglichen gelebten Zeit.

Drittens gehört zu dieser Zeit, die wir haben, indem wie sie leben, immer eine gewisse *zeitliche Weite*. Zum Beispiel kön- nen wir sagen: „Jetzt, in diesem Winter passiert das und das." Dann hat das Jetzt die ganze weite Zeitspanne des Winters. Im Gegensatz dazu ist das Jetzt nach der üblichen, auch die Naturwissenschaft dominierenden Zeitvorstellung als einer bloßen Abfolge von Jetztten nur ein Jetzt-Punkt.

Schließlich weist das deutable, datierte und geweitete Jetzt noch einen vierten Charakter auf: den der *Öffentlichkeit*.

Wie stellen sich nun, das ist jetzt die Frage, die genannten Krankheitsphänomene unter dem Zugriff einer von der Naturwissenschaft bestimmten Wissenschaft dar? Das erste ist, daß sie unter den Terminus »Depression« gebracht werden. Man meint, man hätte sie damit nur in die lateinische Sprache übersetzt. Zugeben dürfte man freilich, daß die Ausdrücke »Niedergeschlagenheit«, »Traurigkeit«, »Mutlosigkeit« durch den Terminus »Depression« eine griffigere Form erhalten haben.

In Wahrheit handelt es sich jedoch um eine fundamentale Sinnänderung. Aus dem in einer Trauer, in einer Niedergeschlagenheit schwingenden faktischen Lebensrhythmus, ist qua »Depression« ein ver-objektivierter Befund geworden, ein purer Sachgehalt, in dem alles faktische Leben ausgelöscht ist.

Ist erst einmal das Tor zu einem Sachgehalt aufgetan, tendiert die Wissenschaft zu immer weiteren. Man findet dann, daß man die Depression einteilen und ordnen muß in endogene und exogene. Und schließlich findet man, daß beide Depressionsarten nicht streng unterschieden werden dürfen usw. Sobald also das Tor zu Sachgehalten und sachhaltigen Bestimmungen aufgetan ist, führt kein Weg mehr zurück ins faktische Leben, von dem man ausgegangen ist.

b) Faktisches Kranksein der Haut

Nun nehmen wir uns noch eine andere Gruppe von Krankheitszeichen vor - die auf der Haut, auf der Peripherie, wie man problematischerweise sagt. Freilich können auch sie hier nur ganz fragmentarisch erörtert werden.

Sehen wir also in den Prüfungen nach, *was* die Prüfer an Hautsymptomen an sich erfahren haben. Da ist von Ausschlägen, Geschwüren, Flecken, Flechten, Blüten, Blasen, Pusteln, Quaddeln, da ist von Nesselsucht, Friesel, Krätze, Schorfen und mehr die Rede.

Aber hat es mit diesen bloßen Wasgehalten, der Konstatierung von reinen Gewebläsionen, bei der Prüfung sein Bewenden? Keineswegs! Achten wir auf den vollständigen Ausdruck des jeweiligen Prüfungszeichens, dann zeigt sich nicht nur dieser oder jener Wasgehalt - das Geschwür, der Fleck, die Pustel usw., sondern dann zeigt sich auch ein bestimmtes *Wie*, in dem das Geschwür, der Fleck, die Pustel erfahren ist. In den Prüfungen heißt es: „Beißender Schmerz im Geschwüre.“ „Rote, kleine Flecke in der Haut der Arme und Füße, welche wie von Brennesseln schmerzen; [...]“ „Schwarze Pusteln mit Entzündung und Jucken, welche den ganzen Körper in kurzer Zeit überziehen.“

Entscheidend ist nicht das Geschwür als solches, der Fleck als solcher, die Pustel als solche, sondern dieses *Wie*, in dem jedes je erfahren ist: das Geschwür im *Wie* des beißenden Schmerzes, der Fleck im *Wie* des Brennschmerzes, die Pustel im *Wie* des Juckens. Entscheidend ist dieses *Wie* deshalb, weil daraus erst hervorgeht, daß die genannten Hautzeichen keineswegs bloß die Peripherie betreffen, sondern das faktische Leben unseres Selbst selber. Der beißende Schmerz im Geschwür etwa bekundet unzweideutig, daß das Selbst, in dem Fall das des Prüfers, angegangen ist; daß er den Schmerz erleiden und aushaken muß.

Von diesem *Wie* des faktischen Lebens und Erfahrens findet sich in der dermatologischen Begrifflichkeit keine Spur.

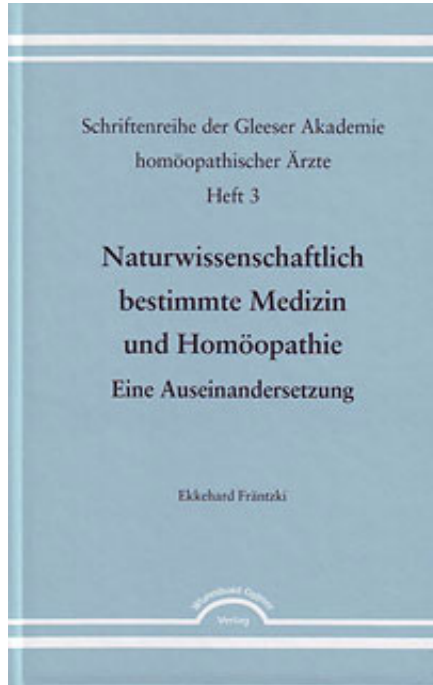
Unter dem medizinisch-naturwissenschaftlichen Zugriff werden die Hautbeschwerden verobjektiviert, d.h. zu entlebten Sachgehalten umgedeutet. Der Dermatologe konstatiert, beschreibt und ordnet lediglich seine sachhaften Kategorien - Erytheme, Exantheme, Vesiculae, Pustulae usw. ein. D.h. er hält sich als Dermatologe in einem erkenntnismäßig-theoretischen Bereich auf, der mit den faktischen und gerade nicht verobjektivierbaren Erleidnissen des Hautkranken nicht mehr das geringste zu tun hat.

3. Objektivierungstendenzen in der Homöopathie

Wir kommen nunmehr zum letzten Abschnitt: den in der Homöopathie selbst lebendigen Objektivierungstendenzen. Hier verhält es sich so, daß sie schon am Beginn der Geschichte der Homöopathie antreffbar sind, also schon bei Hahnemann selbst. Später haben sie sich dann eher verstärkt als vermindert und in der sogenannten »Kritisch-Wissenschaftlichen Richtung« der Homöopathie im letzten Jahrhundert ihren bisherigen Höhepunkt erreicht.

a) Der Vitalismus Hahnemanns

Wir gehen im folgenden nur auf diese oben bereits angedeuteten Ausprägungen jener Objektivierungstendenzen ein - also 1. auf den Vitalismus Hahnemanns und 2. auf besagte »Kritisch-Wissenschaftliche Richtung« in der Homöopathie des 20. Jahrhunderts.



Ekkehard Fräntzki

Naturwissenschaftlich bestimmte
Medizin und Homöopathie - Eine
Auseinandersetzung

118 Seiten, geb.
erschienen 2008



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de